

Keine modische Verhübschung

SCHLACHTHOFRAMPE Ein angemessener Ort der Mahnung und des Erinnerns

(be). Noch sind die Kastanien jung, der Rasen um die terrakottafarbenen Betoneinfassungen mit den Briefzitataten nicht eingesät. Dennoch wirkt das Gesamtensemble stimmig: die Kastanienallee, die auf das fotorealistische Graffito auf dem Mauerrest des abgerissenen Gebäudes der Firma Fauth zuführt, das zarte Grün der Bäume versus die erschütternde schwarz-weiße Darstellung einer der Deportationen, bei denen 1942 hunderte von jüdischen Wiesbadenern in den Tod geschickt wurden. „Es ist nicht leicht, die richtige Gestaltung zu finden“, so Kulturdezernentin Rita Thies bei der Einweihung des Wiesbadener Deportationsmahnmals Schlachthoframpe. „Aber ich finde, es ist jetzt ein angemessener Ort geworden.“



Die Grafikerin Nicole Friedrich, Kulturdezernentin Rita Thies, Stadtverordnetenvorsteher Wolfgang Nickel und der Ortsvorsteher Südost, Andreas Knüttel (von links), enthüllen bei der Einweihung des Deportationsmahnmals Schlachthoframpe eine Stele. Foto: wita/Paul Müller

Differenzen hatte es gegeben wegen des Abrisses der alten Schlachthoframpe, kulturhistorischer Frevel war der Stadt deswegen von empörter Seite unterstellt worden. Die Rampe aber, darauf legte Dezernentin Thies Wert, sei eben nicht „original“ gewesen, wohl aber die Fauthsche Mauer, das letzte verbliebene Stückchen, „und das sehen Sie hier“.

Schon vor einiger Zeit war damit begonnen worden, für die Deportierten des Jahres 1942 an der Schlachthoframpe eine zeitgemäße Form des Gedenkens zu realisieren. Der Wiesbadener Graffiti-Künstler Yorkar7 brachte im Sprühverfahren zwei fotorealistische Darstellungen auf die Fauthsche Mauer auf, nach Vorlage aus einer im Aktiven Museum Spiegelgasse aufbewahrten Fotoserie. Wie Thies in ihrer Ansprache sagte, seien gleich die ersten Skizzen von Vollrad Kutscher, der sich des Themas Gedenkort Schlachthoframpe angenommen hatte, „ansprechend“ gewesen. Die Kastanienallee konterkarierte geradezu den „Ort des Schreckens“, wie sämtliche Elemente des Ensembles von ihrem Spannungsverhältnis mit dem Deportationsbild lebten.

Darf so viel Ästhetik an einem solchen „Unort“ überhaupt sein? Auch darüber gab es Diskussionen und Kutscher nahm dazu Stellung. Er wolle, so Kutscher, „Geschichte reaktivieren und nach vorne blicken“, sie in ihrer Bedeutungsschwere dabei aber nicht „überstülpen“. Ein Gelände, das jahrelang den Jugendlichen gedient hatte, sollte seiner Meinung nach auch weiter in Bezug zu ihnen stehen. „Für mich schloss sich daher eine lapidare Betroffenheitsgestaltung genauso an wie eine modische Verhübschung oder gar ein über die besondere Geschichte des Ortes Hinwegmanövrieren“, so der Künstler in der Begleitbroschüre.

Um Jugendliche anzusprechen, hat er sich ihrer Formensprache bedient und mit Graffititeilen gearbeitet. Die Schriftformen für die Zeilen aus Briefen Deportierter, die sich im Beton der Baumränder befinden, hat Kutscher mit Jugendlichen entwickelt, die durch ihre Graffiti Erfahrungen mit Schrift haben. Zeitgemäß der Rap von Maglianos Fabiano, ein für diesen Anlass geschriebener Song mit dem Titel „heute.morgen“, und die Zeile „Geschichte ist nie zuende.“